Nieder mit der Schwerkraft - es lebe der Leichtsinn!

Autor(en): **Moser, Jürg**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 34

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

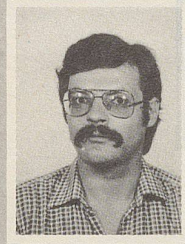
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Jürg Moser

Nieder mit der Schwerkraft – es lebe der Leichtsinn!

Um die Punks zu verstehen, muss man erst einmal im Keller nach Ketchup bohren. Oder in Hollywood die Sonne putzen. Denn die Punks werden von der Weisheit verfolgt, sind aber immer schneller. Und dass sie aus Stahlwolle Panzer stricken, können abgebaggerte Durchhänger mit ihrem hirnrissigen Sockenschuss sowieso nicht raffen.

Nein, ich habe kein Ei auf dem Dach. Dennoch fasziniert mich die Null-Bock-Fraktion. Sie stellt nämlich den ganz normalen Wahnsinn unserer Zeit mit einer ätzenden Phantasie knallhart in Frage. Wo Weisheit dazu führt, dass stetige Aufrüstung in Ost und West der Friedenssicherung dient, scheint mir die Ablehnung der Weisheit nicht unbedingt grundlos. Und wenn ein Punk den Satz «Baut keine neuen Atomraketen, bevor die alten nicht verbraucht sind» über seine Fressleiste transportiert, so wendet er provokativ ein allgemein akzeptiertes Denkschema auf ein spezielles Gebiet an. Fressleiste? Wo die tägliche Gesprächsdauer von dreissig Minuten im ersten Ehejahr auf ganze acht Minuten im siebenten Ehejahr einschrumpft, wo gleichzeitig jeder zweite oder dritte Mitmensch ein beachtliches Übergewicht mit sich herumschleppt, da ist der Mund tatsächlich zur Fressleiste verkommen. Die unschöne Ausdrucksweise der Punks schokkiert nicht zuletzt darum, weil ihre sprachlichen Giftpfeile schonungslos ins Schwarze treffen. Eine Ausdrucksweise übrigens, die sich bekanntlich nicht nur auf die verbale Ebene beschränkt: Punks halten sich gerne Ratten – die mit Mäusen zusammen in der Vivisektion am häufigsten «verwendeten» Tiere. Bitte, andere Leute halten sich Hunde, Katzen oder Meerschweinchen, obwohl auch diese in der medizinischen Forschung zum Heile der Menschheit geopfert werden. Warum sollen also die niedlichen Ratten keine Aufnahme in den ehrenwerten Stand beliebter Haustiere finden?

Seien wir ehrlich: Die Punks zeigen uns mit ihren gewollt-naiven Ansichten, ihrem auffälligen Äusseren und ihrer skandalösen Benimmität einen Spiegel, der uns alles andere als angenehm ist. Aber war es nicht schon immer ein Vorrecht der Jugend, das Bestehende zu kritisieren? Gewiss. Und was hat diese Kritik jeweils erreicht? Überhaupt nichts. Als die Jugend sich gegen ein verknöchertes Establishment auflehnte, wurden Jeans und krawattenlose Hemden als anständige Bekleidung akzeptiert – und alles blieb beim alten. Als die Jugend in einer kopflastigen Zeit das Gefühl aufwerten wollte, wurden Selbsterfahrungsgruppen sowie Kommunikationskurse salonfähig – und alles blieb beim alten. Aber das ist nichts Neues, denn die Offenheit unserer Gesellschaft gegenüber jenen, die sie kritisieren, war schon immer nur ein Lippenbekenntnis: Die Dadaisten kritisierten vor Jahrzehnten die Phantasielosigkeit ihrer Zeit und engagierten sich für die Rückführung der Kunst in die alltägliche Lebenspraxis – dass sie Brot mit der Schere schnitten, wertet man heute als Gag, ihre Bilder dienen heute genauso der ornamentalen Dekoration wie die Werke ihrer Vorgänger.

Ist es erstaunlich, dass aus diesen Erfahrungen heraus die Punks eine Gesellschaftskritik entwickelt haben, die sich der billigen Einverleibung entzieht? Zwar lassen sich punkige Haarschnitte und Haarfarben, gewisse Kleidungsstücke und die Musik der Punks imitieren und als schicke Modeneuheit übernehmen, aber Wagenschmiere als Parfüm kann ebensowenig wie das aufsässige Gedankengut oder das garstige

Verhalten in einen selbstgefälligen Alltag eingebettet werden. Die Punks lassen sich auf diese Weise – im Gegensatz zu ihren Vorgängern – nicht einmachen, kleinmachen, gleichmachen.

Natürlich wissen die Punks, dass eine Veränderung der Welt mit punkigen Mitteln nicht möglich ist. Ihre Devise lautet deshalb: «Du hast keine Chance, darum nutze sie.» Die Altvorderen schleudern entgegen: «Arbeitet zuerst etwas, Euch sollte man ins Arbeitslager stekken.» Und damit wird klar, dass sie die hochgeschätzte Arbeit wohl immer als Strafe empfunden haben. Aber wie sagte Jesus in seiner Bergpredigt (Matthäus 6;26): «Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?»

Noch ist das Ende der Punkbewegung nicht in Sicht. Für die Punks bleibt also noch einiges zu tun, deshalb warten sie's ab. Im Unterschied zu den nebelspaltenden Satirikern, die mit Zeichenfedern und Schreibmaschinen zu Werke gehen, glauben die Punks nicht an die Wirksamkeit der Kritik. Dennoch, in einem gewissen Rahmen besteht eine Verwandtschaft zwischen Punks und Satirikern. Denn beide sind lieber heimlich schlau als unheimlich doof. Und beide wissen, dass Spontanität heute nicht nur an Ostern und im Western wohlüberlegt sein muss.